

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

April

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

die Apotheke zeigen, wo für alle Sünden Heilung ist, wenn man zur rechten Zeit dafür thut.

Die Apotheke ist ganz klein, nicht viel größer als ein Schilderhaus; nur von Holz und hat keinen Schild — die Leut finden sie von selber — sie ist nicht weit vom Kirchturm; Büchsen und Gläser sieht man keine und auch keine messingene Waag, und es riecht drin nicht nach Kamillen, Teufelsdreck und Koriander. Da und dort sieht man so ein Bild drin hängen, sei es eine Magdalena, sei es Petrus und der Hahn, sei es der Gekreuzigte. Und es geht in dieser Apotheke zu, wie am Brunnen Siloa. Von dem Brunnen heißt es im Evangelium: „zu gewissen Zeiten stieg ein Engel des Herrn in den Teich hinab und machte das Wasser aufwallen; wer dann zuerst nach dieser Aufwallung des Wassers in den Teich stieg, der wurde gesund, welche Krankheit er auch hatte.“ So steigt auch zu gewissen Zeiten ein Abgesandter des Herrn in jenes Gefäß, und wenn in einer armen kranken Seele es aufwallt von Reu und Leid über ihre vielen Sünden, und sie alle Umkleidung und Verstellung ablegt, und dann in Demuth und Bekenntniß sich in jenen Teich hineinläßt, so kann ihr geholfen werden von allen Sünden und aller Krankheit. Was das für ein Teich ist, wird jeder Katholik wohl merken, wenn ich ihn nur an die evangelischen Worte erinnere: „Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben — und wem ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten.“

April.

Heute Nachmittag bin ich von Sankt Ottilien den schönen Wald herunter gegangen und da hat ein Kuckuck gar hell, wie ein Glöcklein, seine herrkömmlische Weise gesungen. Es war der erste, den ich dieß Jahr gehört. Da fiel mir ein, wie dieser Vogel so kuriose Lebensart an sich hat. Andere Vögel, wenn sie noch gar nicht an's Eierlegen denken, richten schon Nester zu, viel länger voraus als die Freiburger ihre Neunkreuzer-Ständ am Münsterplatz, wenn bald der Jahrmarkt kommt. Aber der Kuckuck und seine Gemahlin denken nicht daran, sondern warten ganz fröhlich die Sache ab und verlustigen sich im grünen Wald. Wenn aber die Affär nicht länger zu verschieben ist und das Ei nicht mehr zu verheben, da sucht die Madam

Kuckuck irgend ein fertiges Nest, sei es bei einem Buchfink, sei es bei einem Schwarzblättel, sei es gar bei einer Nachtigall, das gilt ihr gleich. Wenn dann gerade die Alte nicht zu Haus ist, so setzt sich die Frau Kuckuck so fest auf das Nest, als wie wenn sie es selber gestrickt hätte, und legt ihr großes Ei zu den kleinen Eiern, wegt sich den Schnabel und fliegt davon und lebt wieder lustig in den Tag hinein; was ihr in den Fang kommt, das frist sie selber und denkt nicht an ihren ausgesetzten Sprößling, vielweniger sieht sie nach ihm, wie er gedeiht und ob er nicht bald zahnt. Unterdessen kommt die Frau Buchfink oder Schwarzblättel oder Nachtigall heim und findet da ein großes fremdes Ei neben ihren eigenen leibeigenen Eiern. Ob schon sie aber wissen könnte, daß das Ei kein eigenes Gewächs ist, so läßt sie es gutmüthig gelten statt es hinauszwerfen, und brütet sie allesammt aus. Wo dann die Vögelein auskriechen, so stößt ein wahrer Goliath unter ihnen, der junge Kuckuck; der Kerl sperrt seinen weilaufigen Schnabel so weit auf und schnappt so grimmig nach Futter, daß er manchmal schier der Pflegmutter ihr Köpflein sammt dem Käfer oder der Raupe, die sie ihm bringt, abgebissen und verschlungen hätte. Weil er am lautesten kraköt und den Nachen am weitesten aufsperrt, so gibt sie ihm in der Verblendung sein Sach zuerst, so daß die eigenen Jungen darunter leiden, und sie selber wird ganz mager, weil sie nicht genug aufbringen kann und sich selber Alles am Schnabel abspart. Ja es ist schon geschehen, daß so ein vierschrötiger Kuckucksjunge sich gestreckt und breit gemacht hat, so daß so ein armes Tröpflein von rechtmäßigen Nestbewohnern hinausgedrückt und vom Baum herabgefallen und elendiglich zu Grund gegangen ist. Und wenn dann der Kuckuck groß geworden ist und mannbär, so fliegt er davon und besteht seinen Nestkameraden gar nicht mehr, wie mancher von Adel, wenn er ab der Schule oder Anstalt kommt und ihm der Schnauzer wächst. Alsdann treibt es der Kuckucksjüngling gerade so wie seine leichtsinnigen Papa und Mama; es steckt ihm schon im Geblüt.

Der Kuckuck kann natürlich nichts dafür, daß er einen solchen Wandel führt, er ist eben so eingerichtet und kann es so wenig anders machen, als er pfeifen kann wie ein Kanarienvogel oder miauen wie eine Katz. Ich glaube, daß der Kuckuck ein Lehrstück ist, ein lebendiges Bild, worin sich viele Leute spiegeln können und schauen, wie sie selber aussehn.

Zuerst hab ich das Kuckucksleben bei Herrenleuten beschrieben, habe es aber wieder ausgestrichen 1) weil es nichts genützt, 2) weil es vielen Zorn angeflistert hätte. Nun scheu ich zwar die Ungnade und den Zorn der Herrschaften nicht, sondern rechne mir es noch zur Ehre, wenn eine Herodias und ihre Kebs- tochter meinen Kopf lieber auf einer Schüssel, als an seinem gehörigen Ort sähen: aber bloß aus Muthwillen muß man doch nicht in ein Wespen- nest stechen.

Wir wollen lieber gleich sehen, was es für Kuckuck auf dem Dorf gibt und hinter dem Hag. In mancher Dorfschule sitzt da und dort ein Kind, das schier angelegt ist, wie sie es in der Stadt tragen, gestreifte Höslein oder so einen fattunenen Feszen. Wenn du aber meinst, es gehöre vielleicht halben Herrenleuten, die auf's Dorf gezogen sind, oder dem Krämer, so bist du fehl daran — es gehört einer Ledigen. Sie hat in der Stadt gebient und hat sich da verführen lassen und ist dann heim- gekommen an Leib und Seel anders, als wie sie fortgegangen ist, nämlich zu anderthalb. Weil sie aber nichts im Vermögen hat, dafür aber zu ihrem Glück badische Unterthanin ist, so muß die Ge- meinde alle Jahr für das Kind, welches die Lustige in der Stadt geholt hat, ein Gehalt oder Pension zahlen. Die Gemeinsumlagen sind in vielen Or- ten schwer und manche Familie erschwingt es fast nicht mehr, sich ordentlich durchzubringen vor Schul- denlast und Herrngelder; aber das thut nichts. Habe eine kränkliche Wittwe sieben Kinder, wie Orgelpfeifen eines kleiner als das andere, und ein verschuldetes mageres Neckerlein und ein gicht- brüchiges Schindeldach, so muß sie eben auch ihre Umlage zahlen und desto mehr, je mehr uneheliche Kinder auf der Gemeindefasse, wie junge Kuckuck im Finkenest, sitzen. Hingegen der Stadtsünder, sei er ein Herr von der Dinte oder vom Sabel, hat vielleicht Geld genug fürs Wirthshaus und Theater, aber eher thät der Kuckuck einen erwisch- ten Maifäser seinem eigenen Sprößling bringen, als daß mancher Kuckuck mit gewichsten Stiefeln und Schnauzer selber für den Schaden sorgte, den seine Lasterthat angerichtet; oder wenn der Ehebrecher ein Stadtbürger (folglich auf jeden Fall ein Ehren- mann) ist — wer weiß, ob der seines aufgeklärten Kopfes wegen und weil er Freimaurer ist, nicht noch Stadtrath wird oder Bürgermeister, wenn er es nicht schon ist — Puh, wie stinkt es in diesem faulen Strohsack!

Wir wollen uns noch nach andern Kuckucksge- schichten umsehen. In der sogenannten Stadt Bühl gerathet hie und da eine vom Weibervolk, wie aller- wärts, auch in Zorn und schlägt mit der Zung um sich. Da schimpft Exempels halber eine über ihre gute Freundin und sagt: „Die ist ein rechtes Nest, die!“ Das kann man eigentlich von jedem Men- schen sagen, daß er ein Nest ist und in diesem Nest sitzt allerlei Lebendiges, das gespeist sein will und gleich einem jungen Vogel von Zeit zu Zeit hungrig den Kopf herausstreckt. Da ist einmal der Magen, welcher alle Tag einigemal gefüttert sein will und ganz grob wird, wenn er sein Sach nicht kriegt. — Da ist dann die Neugierde, welche be- sonders bei den Weibskleuten ihren langen Hals alle Augenblick herausstreckt, um etwas zu sehen und zu hören zur Unterhaltung; gibts doch manche, die gehen nicht leicht von der Gasse zur Hausthür hinein, ohne daß sie noch einmal umsehen, ob sie nichts für ihre Neugierde schnappen können, wie die Schwalbe nach der Fliege. — Da ist das Be- gehren geachtet und geliebt zu sein, und manchem armen Menschen, der einen Kropf hat oder Trief- augen und nicht gut hört, wird es gar öd und nüchtern im Herz, wenn ihn Niemand besetzt und er nur für eine Ueberlast im Haus oder der Ge- meinde angesehen wird. — Da ist der junge Paradiesvogel, die innerliche Religion; diese hun- gert und dürstet, wo sie gesund und frisch ist, nach dem Wort Gottes, nach dem Gottesdienst, nach den hl. Sakramenten, und manchem wird es in Amerika wind und weh, wenn er auf dem Land oft monatelang in keine Kirche kommt.

So sitzt mancherlei Lebendiges im Menschen und jedes will genährt sein um fortzuleben und zu wachsen. Aber in diesem Nest, dem Menschen- wesen, sitzt oft auch ein dickköpfiger Kuckuck, der mehr Hunger hat und schreit und frisst, als alle rechtmäßige Begehungen im Menschen und die Andern oft ganz unterdrückt; und zwar gibt es drei Sorten: der eine hat rothe Federn, der andere schmutziggelbe und der dritte gespreckelte. Wenn du ein Evangelienbuch hast, so schlag den ersten Brief des hl. Johannes auf; dort sind im 2. Kap. 16. Vers die drei Kuckuck mit Namen aufgeführt. Die fressen ganz erschrecklich viel, und freffen oft die Seel zu Schanden, daß kein Saft und Kraft mehr an ihr ist.

Der Leser ist, bild ich mir ein, selber kein Lump; denn ein Lump haßt den Ewigkeitskalender ärger als ein Glas pures Wasser; aber vielleicht

gibt es
viel Lu
alle W
solchen
mächtig
er frisst
frist die
Und me
in der
welcher
zu eine
berjusst
fragt un
so hatte
das We
seite la
wie viel
zu ölf
oder 10
meinte,
und sch
seliges
den 12
als noch
auf.
laubte
Tag dr
zuletzt
Medizin
Wasserf

Setz
trachten
heuer h
Schnab
Elter
Welt a
ber ode
majestät
oder ein
eine W
aus lie
Drifcha
aus der
den. I
zu vern
geschlag
da hat
Ja die
schmutz

gibt es in euerm Ort doch sonst einen oder gar so viel Lumpen, daß sie in drei Schweinställen nicht alle Platz hätten. Betrachtet einmal, wie bei einem solchen der Kuckuck im Leib, seine Trinklust, allmählig Alles auffrischt — er frisst das Vermögen, er frisst die Ehre, er frisst den Hausfrieden, er frisst die Gesundheit, er frisst die ewige Seligkeit. Und merkwürdig ist es, wie weit es so ein Kuckuck in der Begehrlichkeit bringen kann. Mein Vetter, welcher von Gewerbe ein Doktor ist, wird einmal zu einem wassersüchtigen Wirth gerufen, um ihn herzustellen. Nachdem Alles beschaut und ausgefragt und verordnet war, wie es die Döcker machen, so hatte der Kranke ein Bedenken, nämlich er könne das Weintrinken neben der Wassersucht nicht beiseite lassen, er sei es gewohnt. Der Arzt fragte, wie viel er täglich gewohnt sei. Der Patient sagte: zwölf Maas (d. h. 24 Halbe oder 48 Schoppen oder 100 Pfiff weniger 4) per Tag. Der Arzt meinte, der Kranke sei wankelsinnig und rede irr, und schaute die Frau an. Diese machte ein trübseliges regnerisches Gesicht und sagte: „es ist mit den 12 Maas nicht einmal genug, er setzt dann als noch ein bis zwei Flaschen „Brennweih“ darauf.“ — Was wollte mein Vetter machen, er erlaubte dem Kranken „der Gewohnheit wegen“ alle Tag drei Maas. Natürlich hat dann der Kuckuck zuletzt wohl die drei Maas und die Köffel voll Medizin, aber auch den ganzen Mann sammt der Wassersucht und mit Leib und Seele verschlungen.

Jetzt wollen wir den schmutziggelben Kuckuck betrachten. Der hat nicht viel Durst, aber ist ungeheuer hungrig, so daß er Tag und Nacht den Schnabel aufsperrt. Er hat die Art von einer Elster an sich, es ist ihm nichts lieber auf der Welt als etwas Glitzeriges, sei es Gold oder Silber oder auch nur ein Kupferkreuzer. Aber ein majestätischer Misthaufen oder eine stattliche Kuh oder ein Stück Mattenfeld ist ihm auch lieb, und eine Wirthschaftsgerechtigkeit ist ihm ebenfalls überaus lieb. Vor längern Jahren ist einmal eine Dreckschaft abgebrannt und mit Brandsteuern und aus dem Gemeinds-Säckel wieder aufgebaut worden. Da nun noch ein schönes Stück Brandgeld zu verwenden war, so hat der Bürgermeister vorgeschlagen, ihre Filialkirche wieder herzustellen — da hat Einer gerufen: „lieber noch eine Sägmühle.“ Ja die Sägmühle ist Allen denen, welche den schmutziggelben Kuckuck im Leib haben, viel lieber

als eine Kirche. Darum gehen sie nicht besonders gern in die Kirche und wenn sie auch hineingehen, so bleibt die Seele drauß im Geschäft und im Feld und beim Prozeß. Ich habe einmal einen gekannt, dem ist es in der letzten Nacht vor seinem Endvorgekommen, der Teufel stehe vor dem Bett. Da er noch einen gesunden Leib hatte, kam ihm hinten nach zu Ohren, daß eine Holzversteigerung (vielleicht an einem katholischen Feiertag in einem protestantischen Wald, es war im Murgthal) gewesen sei — da sagte der Ehrenmann: „hat mich der Teufel gerade in die Kirche führen müssen.“ Der nämliche Kuckuck kann auch allerlei Kunststücke; er hilft so manchem Stadtschneider am Sonntag die aller schönsten Herrenkleider fertig machen; er kuppelt den jungen Mann mit einem alten dummen reichen Weibsbild; er stellt bei Lieferungen falsche Konto aus; er sitzt in Baden auf der Spielbank und dreht das Rad; er macht den einen Stumm, wo reben Pflicht wäre, dem andern legt er Schmeichelreden auf die Zunge süßer wie Judenkirschen; er zündet das affekurirte Haus an oder macht bankerot, nachdem er Geld und Gut bei Seite geschafft hat; er verhindert durch schwere Todsünden, daß die Ehe mit mehr als zwei Kindern gesegnet werde; er gibt Anleitung, die alten Eltern an Leib und Seele todt zu kränken durch Entzug des Vorbehalts; er lehrt den Wirth, wie man Burtsche und junge Männer in's Wirthshaus lockt und zu Lumpen macht. Ja, dieser Kuckuck ist ganz und gar ein Teufelskerl, der auch dem Judas den Strick um den Hals gedreht hat und den Acker Hackeldama erworben; gegenwärtig aber macht er ungeheure Geschäfte in Amerika.

Jetzt kommt der Kuckuck mit dem gespreckelten Gefieder. Da wollen wir statt einem einsechten Menschen gleich ein ganzes Haus, eines in der Stadt nehmen. Sieh' wenn die Frau eitel wie ein Pfau ist, so macht sie natürlich auch die Töchter eitel — die brauchen nun vor Allem an den eigenen Leib vielerlei Röck, Reise in den Rock, Hüte, Schleierwedel, Bündel und Schabraken von Laffet, falsche Blumen und was all so eine nichtsnutzige Putzmacherin in ihrem verrückten Gehirn in Paris drin ersinnen mag. Arbeiten thun sie nichts, diese Ringeltauben, als stücken, was gerade so viel werth ist, als wenn die Heuschrecken im Gras herumhopsen. Dann muß auch ein schönes Bistenzimmer hergestellt werden — es muß ein Kanape Cauf

teutsch Faulbett) hinein und allerlei Kommod und Porzelingeschirr und goldrahmige Tafeln mit alten oder jungen Abgöttern. Da darf aber Niemand drin wohnen, das wird nur aufgerissen, wenn Gesellschaft kommt, sogenannte Damen. — Du armer Mann! gelt du hast nicht gedacht, daß dem Engel, den du geheirathet hast, seine Flügel oder Flettwische so in's Geld laufen. Und ich kann wohl denken, wie die Sehnsucht deines Herzens Tag und Nacht auf größere Besoldung gerichtet ist, wie die Magnetnadel nach Norden, um das Gefieder der Weibervölker zu bestreiten und standesgemäß zu leben.

Freilich ist der Kuckuck arg gespreckelt, insofern es Hoffart von allen möglichen Farben gibt. Ich will auch eine Bauernhoffart anführen, die so närrisch ist, als die Lufiballone, welche hoffärtige Stadtkreaturen auf den Straßen herumshawenken und worin die ärgsten mehr einem Trampelhier gleichsehen, als einer menschlichen Gestalt. Nur ist der Unterschied, daß die Bauernhoffart, von der ich etwas sagen will, doch nicht am eigenen Leib getrieben wird. Wenn man von Erlensbruck in Hintergarten dem Feldberg zugeht, da trifft man in den weiten Bergwaldungen oft mächtige Baumstämme, die in Mannshöhe abgesägt sind. Bei den Bauern dort ist es nämlich früher Mode gewesen, möglichst weit in der Höhe die Lanne abzusägen. Am Boden abzusägen wäre eine Schande gewesen, und je stolzer der Bauer, desto höher ist er mit der Säge hinauf; sie haben sogar Gerüste um die Lanne gemacht, um recht weit droben mit vieler Beschwerde den Baum abzusägen. Der 6 bis 7 Schuh hohe Rest versperrte dann so lange den Boden, bis er nach hundert Jahren vermodert ist. Was hat die Bauern zu solchem Abergwitz getrieben? Antwort: das Nämliche, was die Damenvölker in der Stadt treibt sich selber zu verunstalten zu einem wandelnden Regenschirm, wo ihr Leib der Stock drin ist; — es ist eben dummer Hochmuth und hochmüthige Dummheit, der gespreckelte Kuckuck.

Bei wem nun einer von den drei Sorten Kuckuck nestet, der ist in dem nämlichen Zustand, wie eine Wittve, die vor 400 Jahren in Regensburg gelebt hat. Von der steht geschrieben: „Die Frau Kräzer hatte ein allerliebste kleines Königshündchen, welches sie mehr liebte als ihren Sohn. Die besten Leckerbissen mußte das Hündchen immer vorerst haben, gepflegt wurde es, wie ein Prinz,

es schlief in einem seidenen Bettchen, und wenn dem Thier etwas fehlte, so ließ sie den geschicktesten Doktor holen: dabei verwahrloste sie ihren Sohn, so daß er ein ganz verdorbener Bube wurde. Die Frau Kräzer ging täglich in die hl. Messe, weil es damals so gebräuchlich war; aber sie hat da nicht gebetet oder an Gott gedacht, sondern: wo dein Schatz ist, da ist dein Herz, sie spielte mit ihrem Hündchen, und man will gesehen haben, wie sie es selbst unter der heiligen Wandlung küßte und herzte.

Unterdessen wurde ihr Sohn immer liederlicher und brachte seiner Mutter groß Herzensleid und Schande. Sagte sie etwas, so lachte er sie aus und sprach: „Kümmert euch um euer liebes Hündchen.“ — Da ließ sich endlich das Gewissen der Frau Kräzer nicht mehr geschweigen und plagte sie, bis sie im Beichtstuhl Ruhe suchte. Zu ihrem wahren Glück kam sie zu einem frommen Mönch, der ihren verkehrten Wandel schon lange kannte. Dieser machte ihr schwere Vorstellungen über ihr bisheriges Leben und gab ihr zuletzt die Buße auf, daß sie ihr Hündchen umbringen lasse. — Die Frau war schwer zerknirscht und in der Seelenangst wollte sie die Buße ausführen. Als sie aber das vielgeliebte Hündchen ansah, da wurde sie gar traurig und sprach: „Ach, wie ich dich so ungern verliere, du liebes Hündchen.“ — Bei diesen Worten ereignete sich etwas Gräßliches; das Hündchen sah die Frau an, und sie hörte eine Stimme aus dem Thier heraus: „Liebe Frau, ich verliere dich auch nicht gern.“

Was dann weiter geschehen, das gehört nicht hieher, so neugierig du auch darauf sein magst. Sieh, dieses Hündchen und einer von den drei Kuckuck kommt auf eins hinaus. Wenn du den Kuckuck nicht umbringst, so bringt er dich zuletzt um, nämlich um die ewige Seligkeit. Wo der hl. Chrysostomus einmal von Personen spricht, welche vom Teufel besessen sind, da sagt er: viel schlimmer noch sei der Zustand derjenigen, welche von einer sündhaften Leidenschaft besessen seien; denn die Sünde sei ein selbst erschaffener Teufel. Ein solcher selbst erschaffener Teufel ist eben der Kuckuck, sei er roth oder gelb oder gespreckelt. Wenn du ihn nicht austreibst, so reißt er nach dem Tod deine Seele in's ewige Verderben.

Aber ich bin noch nicht fertig; da ich gerade auf der Kuckucksjagd bin, so will ich sehen, ob ich

nicht
Haushe
Frau
gar
Stücker
hausge
die Leu
wärts;
wegen
sie fran
tem Bl
Knoche
Grillen
Das n
silberne
ausgeb
hat gef
gelassen
wer die

Es
unbesch
Hat ein
gespürt
Zins n
ist, ihr
versteigt
der Ku
Dieser
digen C
meister
nicht m
Werk
drängte
ihn dra
geduldi
der W
eigenen
er. W
dieser
in's Ne
schreckl
mehr a
begehrt
größere
größer
Ausweg
macht
willst e
rechter
mensch
korn; e

nicht noch andere Gattungen aufzöhre. Es gibt Haushaltungen, wo der Mann fleißig arbeitet, die Frau ist häuslich, die Kinder sind brav; sie leben gar so sparsam, selbst an Feiertagen kommt kein Stücklein Fleisch auf den Tisch und an's Wirthshausgehen ist gar nicht zu denken. Und doch kommen die Leute nicht vorwärts, sondern nur immer rückwärts; die Frau härt sich ab, die Kinder sehen wegen schlechtem Essen so bleich drein, als wären sie krank und haben immer Ausschläge wegen schlechtem Blut und der Mann schafft mit seinen dürren Knochen so hastig, als wollte er sich ganz böse Grillen vertreiben. Wo sitzt denn der Schade? Das will ich dir sagen: Es hat ein Kuckuck ein silbernes Ei in dieses Haus gelegt, und als es ausgebrütet war, da ist der Vogel gewachsen und hat gefressen alle Tag mehr und hat nichts übrig gelassen für die Andern. Errathest du es nicht, wer dieser Kuckuck ist? —

Es ist der Wucherer, sei er beschnitten oder unbeschnitten, ein Jud oder ein wurmstichiger Christ. Hat einmal so ein Wuchermensch eine Familie aufgespärt, welche die Herrngelder und die verfallenen Zins nicht aufreiben kann und deshalb nahe dran ist, ihr Gütlein zu verkaufen oder ihr Häuslein zu versteigern, (sie haben lezt auch Unglück gehabt mit der Kuh), so laßt sich der Wucherer bald finden. Dieser ist einer der brauchbarsten Schüler des lebendigen Satans. Er macht es gerade wie sein Lehrmeister, d. h. er benützt die Noth eines Menschen, nicht um ein Werk der Barmherzigkeit, sondern ein Werk der Grausamkeit auszuüben, um dem Bedrängten einen Strick um den Hals zu werfen und ihn dran zu schleppen und zu würgen, wie ein ungeduldiger Metzgerknecht das Kalb. Die Seele will der Wucherer freilich nicht, denn er fragt nach der eigenen Seel nichts, aber dein Hab und Gut will er. Wenn er nur einen Thaler dir leiht, so ist dieser Thaler schon das Kuckucksei, welches er dir in's Nest legt; das Geld sitzt still und frist erschrecklich viel, nämlich Zins um Zins und viel mehr als gesetzlich erlaubt ist; der schlechte Kerl begehrt sogar, daß du auf den Schuldschein eine größere Summe schreibst, als er dir gibt. Und je größer deine Noth wird, je weniger du mehr einen Ausweg weißt, desto schwerer und unverschämter macht er die Bedingungen, wenn du Geld von ihm willst oder er dich nicht einklagen soll. So ein rechter Wucherer nimmt seinen bedrängten Nebenmenschen in die Hand, wie einen Kolben Welschkorn; er wirft ihn eher nicht weg, bis er das letzte

Körnlein daran ausgemacht hat und der Kolbe blutt und bloß ist und so leicht, daß ihn schier der Wind fortbläst.

Ich weiß zwar nicht alle Künste, welche die Wucherer anwenden, und es gibt vielerlei Gattungen, so z. B. die Kornwucherer und die Schnapsbrenner, welche in theuern Zeiten Brod und Kartoffel noch theurer machen; und die Fabrikanten, welche den Arbeitspreis so herabdrücken, daß die Leute fast dabei verhungern und noch Gesundheit und Augen um das Sündengeld zu Schanden richten*), — aber das weiß ich, daß ein Wucherer der ruchloseste Kuckuck in einem Ort ist, und meistens schlechter als ein Dieb. Der Dieb stiehlt meistens aus Noth, der Wucherer ist nicht in Noth, wohl aber legt er dem einen Fallstrick, welcher Hülfe sucht in der Noth und stürzt ihn in größeres Elend noch. Der Dieb weiß doch, daß er ein Sünder ist und sich bekehren und wieder erstatten muß, wenn er nicht des Teufels Antheil werden will: der Wucherer aber denkt nicht an's Wiedererstaten; und wenn sein Gewissen aus der Betäubung aufwachen will, so rathet ihm der Teufel, er soll etwas in eine Kirche vermachen, dann sei Alles in Ordnung. Ja schön in Ordnung!

Der alte Prediger Berthold lebte zur Zeit der Kreuzzüge, wo es für ein großes verdienstliches Werk galt in's heilige Land zu reisen und als Kriegsmann zu kämpfen, um das heilige Land wieder zu erobern. Da mag vielleicht auch mancher gedacht haben, wenn er den Kreuzzug mitmache, so sei damit seine Ungerechtigkeit getilgt, ohne daß er das ungerechte Gut zurückgebe. Was nun Berthold darüber sagte, gilt ganz besonders vom Wucherer, wenn er nicht alles Abgepreßte zurückerstattet; nämlich er sagt: „Gesezt den Fall, du machst den Kreuzzug mit, und du nimmst das Kreuz mit dir, daran Sankt Peter gemartert wurde und das Kreuz, daran Sankt Andreas gemartet wurde; diese Kreuze nimm und fahr übers Meer, und führe diese Kreuze allesammt mit dir und streite gegen die Heiden, und gewinn das heilige Grab wieder in der Christenheit Gewalt, und bezwing die Heidenschaft fern und nah, auf und nieder, mit deiner Tapferkeit und mit deinem Schwerte, und

*) Wenn der Fabrikant ein ehrllicher Mann und kein Wucherer ist, so wird er dem Arbeiter einen zureichenden guten Lohn geben, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, wenn die Verdienstlosigkeit die Leute treibt, durch wohlfeileres Anerbieten einander herabzusteuern.

werbe erschlagen im Dienste unsers Herrn des allmächtigen Gottes, und laß dich legen in das heilige Grab, darin der allmächtige Gott selber lag, und lege diese Kreuze alle auf dich, und auch das Kreuz, daran Gott selber den Tod nahm für alles menschliche Geschlecht, und wäre auch das möglich, daß Gott selber zu deinen Häupten stünde und unsre Frau Sankt Maria bei ihm, und alle Gottes Heiligen auf der einen Seite, und alle Gottes Engel auf der andern Seite, und nimm du den heiligen Gottes Leib (das hl. Abendmahl) in deinen Mund; die Teufel kommen doch her und brechen dir deine Seele aus dem Leib und führen sie hinab in den Grund der Hölle, wo ihr nimmermehr zu helfen ist, bei all' diesen Kreuzen und dieser deiner Heiligkeit!"

Mai.

Ich weiß keines von allen Gewächsen bei uns, das mir vorkommt, wie wenn es fast eine Seele hätte und blutsverwandt mit einem wäre, als die Rebe. Wenn man so an einem Maie morgen hinausgeht und die Sonne durch das junge halbgewachsene Weinlaub so goldig grün und gelb und röthlich schimmert, da ist es einem wie wenn man von einem Häuflein fröhlicher Kinder angelugt würde. Es gibt aber auch nichts, worin so das Menschenleben abgebildet ist, als im Rebstock, und gibt nichts, was so schnell in's Menschenblut sich verwandelt und das Lebenslicht fröhlicher auslodern macht, als der Rebsaft — und der Heiland sagt ja sogar: „ich bin der wahre Weinstock und ihr seid die Zweige.“

Im Winter steht so ein Rebstock gar krüppelhaft drein, viel elender als ein anderes Holzwächs, und wenn Kürschenbäume und Krauselbeerhecken schon lang blühen und grün sind und die Gänseblümlein anfangen alte Jüngferle zu werden, die Niemand will, so regt sich der Rebstock immer noch nicht und er sieht drein, wie wenn er im Winter bis auf's Herz hinein verfroren wäre. Es ist ihm noch nicht warm genug. So ist es gerade mit dem Menschen; ein armseliges Geschöpf, als so ein neugeborenes Kind, gibt es gar nicht. Wenn das Hühnlein aus dem Ei geschlüpft ist, so ist es gleich wuselig und läuft auf den eigenen Bein, da sie doch so dünn wie Zündhölzlein sind; hingegen so ein halbjährig Kind liegt immer noch auf dem Rücken; und wenn die junge Kage schon allen möglichen Muthwillen

treibt, so liegt das Kind noch da wie ein Fleischklumpen, der schläft, trinkt und schreit.

Aber jetzt gib Acht. Der elende krüppelige Weinstock wird gar sehr respektirt, es ist schon vorgekommen, daß eine Flasche Johannisberger Wein um 10 fl. verkauft worden ist, während der stolze Eichbaum und die hohe Tanne umgehauen wird und klein gespalten zu Küchenholz oder zu einem Schweinstall oder einer Stellfall gezimmert. Derselben ist es mit dem Menschen. Mag das Hühnlein noch so waidlig herumspringen, während das kleine Kind noch nicht den Kopf heben kann; mehrere Jahre später jagt der junge Bursch das Huhn vom Nest und bringt der Mutter die Eier, daß sie Eierkuchen mache; und noch später ist der fröhliche Knab ein Schlegele von der alten Henn, die man heute in einer Nudelsuppe verspeißt, weil gerade Vetterleute auf Besuch da sind.

Aber wir wollen wieder zum Rebstock. Wenn einmal keine Winterfröste mehr zu fürchten sind, kommt der Rebmann und steckt die Strecken und bindet den Stock mit eingeweichem Stroh daran, weil er zu schwach ist auf eigenen Füßen zu stehen. Hät man es nicht, so würde der Rebstock elend vom Wind und Regen herumgeschlenkert, und würde am Boden den langenweg da liegen, wie einer der zu viel Neuen getrunken hat — und Erdnässe und Käfer, Gewürm und anderes nichtsnutziges Geziefer würden es ihm verleidern guten Wein herzustellen. So ist es auch mit dem Menschen; wenn er sich an nichts binden will lassen, so wird er von allem Wind der Leidenschaften umhergeworfen, und wächst nicht aufwärts, sondern liegt elend zwischen den Grundschollen und frist Staub, und an gute Früchte ist nicht zu denken. Besteh einmal so einen einzigen Sohn, der meisterlos aufgewachsen ist, oder so eine Ledige, die von der Mutter hinweggelassen ist, weil sie nicht folgen will, und sich in der Stadt verdingt, „wo die Soldaten sein.“ Solche Leute gehen nicht nur an der Seele zu Grund, sondern oft auch am Leib; sie kommen in Armuth, Schande und Siechthum; mancher stirbt im Spital und mancher am Seil, an das er sich gehenkt hat — Strick am Strick. —

Soll es mit dir einen andern Weg gehen, so laß dich binden. In der Jugend hat dir Gott vielleicht Eltern oder rechtschaffene Meister gegeben; oder du könntest einen erleuchteten Beichtvater haben. Bind dich an ihren Rath oder Anweisung. Oder schaff dir das Büchlein Philothea an vom hl. Franz von Sales, lies alle Tag darin zehn Jahre lang, und

gib dir
Oder su
fromme
oder u
son, di
viel we
das la
Gabeln
oder ei
drum i
kommen
binden,
tes bete
für die
bruch t
ausgen
hilft, a
aufwach
lium, o
andere
lasset,
net, le
und he
brennt,
himmel
klemmer
wurm
Blätter
Wenn
zweig d
Saft u
abgebro
kommen
in die
sammen
krystalh
wegnim
für die
so geh
der Me
werden
sproßen
ihm nic
i. B. na
Schnap
Sack, n
dem Do
messer n
Beispiel
Birtheß
könnte